

Nutzen und Vermögen

Freitag den 3. October 1823.

✓ Erasmus Lueger.

(Fortsetzung.)

Er ward jetzt in ein anderes Gefängniß gebracht, welches, ohschon etwas geräumiger und milder, doch darum nicht minder schrecklich war, weil alle, die es bewohnten, von dort zur Todesstätte wandeln mußten. Auch ward er mit geringeren Fesseln belastet. Mit männlicher Standhaftigkeit erwartete nun Erasmus die Erscheinung der ernsten Stunde, wo ein Schwertschlag das Poffenspiel seines Lebens enden, ihn dichten Vorhang vor der Zukunft Diesen seinen Blicken öffnen sollte. Viele Versuche von neugierigen Gassen belästigten ihn; aber er empfing sie alle mit Sanftmuth, besprach sich mit ihnen, und scherzte sogar, voll der erhabenen Seelenruhe. Angenehm war ihm das öftere Wiederkommen eines in der Seelsorge ergrauten Weltpriesters, mit dem er sich gern über Zukunft und Unsterblichkeit besprach.

So vergingen die zwey — so war schon der dritte und letzte seiner Tage der Vollendung nahe, Lueger war gefaßt; er verachtete die Welt, ihren Undank — ihre schönen Seifenblasen alle — und seine Seele schwebte schon über dem Garge, athmete reinere Himmelsluft; sah schon in bessern Gestalten so manchen seiner Jugendgefährten, der im Kampfe für's Vaterland an seiner Seite fiel. Er unterhielt sich im Geiste mit seinem Lehrer und Waffenbruder Baumkircher, der ihm freundlich entgegengeliebt, im Lande der Liebe. Ohne Wittinn, ohne Kinder, von seinen Waffenbrüdern getrennt und verlassen, band ihn nichts mehr an die Erde. In solche Betrachtungen versunken, saß er einsam in der Abenddämmerung des dritten Tages, indeß seine

Wächter, von ihm reichlich beschenkt, im Vorgemache weiblich zechten, und auf die Gesundheit des Verurtheilten manchen Humpen leerten — als plötzlich die Thür sich öffnete, und ein langer Franciscaner-Mönch herein trat. Lueger, der diese Erscheinung für einen bloß geistlichen Besuch hielt, stand auf, ging dem Kommenden entgegen, und sprach mit sanftem Ernst: „Ich dank' Euch, ehrwürdiger Vater! für Eure fromme Sorgfalt! Meine Rechnung mit dem Himmel ist geschlossen, ich wünschte die letzten Stunden meines Daseyns mir selbst zu leben. Der Mönch schlug schweigend die Capuze zurück, und Lueger erkannte jetzt in ihm den Hofmeister des Kaisers, Wilhelm von Bäreneck. Dieser edle, biedere Steyermärker, ein würdiger Abkömmling der alten Grafen von Steyer, welche der Steyermark ihren Namen gaben, und sie zuerst zu einer Markgraffschaft, endlich zu einem Herzogthume erhoben, stand wie ein guter Genius an dem Throne Friedrichs des Dritten. Er glaubte die Treue gegen seinen Kaiser am besten dadurch zu beweisen, wenn er, ferne von jedem Eigennutze, nur das wahre Gute beförderte und seinen Monarchen abhielt, falschen Einrathungen zu folgen, die ihm und den Völkern seiner Herrschaft nachtheilig waren. Vergebens hatte Wilhelm einst für Baumkirchers Begnadigung mit allem Nachdrucke gesprochen; ihn konnte er nicht retten, wohl aber seinen Schwiegersohn Hannsen von Stubenberg, der späterhin als Landeshauptmann dem Vaterlande und dem Monarchen rühmlich diente. Bäreneck, den es empörte, daß wieder einer der ersten Helden Oesterreichs durch das Henkersschwert sterben sollte, beschloß, Lueger zu beyzustehen, und da er wußte, daß eine öffentliche Ver-

gnadigung desselben die mächtige Familie der Pappenheimer und viele mit ihr verwandten Grafen und Fürsten des Reiches zu Beschwerden über verweigerte Genugthuung verleiten würde; so wählte er das Mittel, den Gefangenen durch die Flucht zu retten. Unter einem schicklichen Vorwande verließ er den Kaiser auf der Reise, eilte unerkannt nach Frankfurt zurück, und kam in jener Verkleidung zu dem Beurtheilten. Lueger war erstaunt, einen Glückling des Kaisers in dieser Lage vor sich zu sehen; doch Wilhelm wollte die kostbaren Momente nicht zu unnützen Erklärungen verschwenden. Vorsichtig zog er eine Feile und ein Schwert aus den Falten seines Kleides hervor, leise die Worte lispelnd: „Hier übergeb' ich Euch die Werkzeuge zur Rettung. Um die Mitternachtsstunde werden Eure Wächter — ich habe dafür gesorgt — im tiefen Schlafe liegen. Jenseits des Maynes erwartet Euch Euer Leibknappe mit Pferden; doch müßt Ihr den Fluß durchschwimmen, denn auf der Brücke stehen Wachen. Haltet Euch verborgen, bis es mir vielleicht einst gelingt, Eure Begnadigung zu erwirken.“ Erasmus wollte seinem Retter um den Hals fallen; doch dieser zog wieder die Capuze über den Kopf und verschwand.

Lueger wußte nicht wie ihm geschah, er fragte sich selbst, ob er geträumt habe? Nur der Anblick der Feile und des Schwertes überzeugte ihn von der Wahrheit der Erscheinung, und regte mit einer magischen Kraft die süßen Lebenshoffnungen wieder in seinem Busen auf. Indem er sich mit dem Plane seiner Flucht beschäftigte, und die rege Phantasie ihn schon in die heimischen Fluren versetzte, breitete die Nacht ihr schwarzes Gewand immer dichter über die schlummernden Gesilde aus; aber auch immer unruhiger lechzte seine Seele nach Rettung und Freyheit. Er erblickte den Abendstern, der freundlich durch das schmale Fenster des Gefängnisses auf ihn herabblinzelte, und es war ihm, als strahlte sein mildes Licht tröstenden Balsam in das pochende Herz. Er sah schon im Geiste das unermessliche Himmelsgewölbe mit all' den schimmernden Gestirnen über sich; athmete wieder die freye Gottesluft, und es ward ihm so leicht — so wohl! — Nicht mehr ferne war jetzt die Mitternachtsstunde.

Leise schlich er zur Thür seines Kerkers und horchte. Freudig vernahm er das Schnarchen der schlummernden Wächter, denen durch Bärenecks Veranstellung,

der mit Opium vermengte Nebenast alle Sinne schwer gefesselt hielt. Nun begann Lueger sein Werk, und die gefällige Feile entledigte ihn bald seiner Ketten. Kaum fühlte er die Freyheit seiner Glieder, so zog er das Schwert und drückte einen Kuß darauf, so feurig und innig, wie der Jüngling auf die Lippen des nach langer Trennung wiederkehrenden Liebchens. „Komm, theures Werkzeug des Muthes! Freyheit oder Hidentod selbst sollst du mir verschaffen!“ Leise diese Worte murmelnd öffnete er entschlossen die Kerkerthür; er schlich unbemerkt durch die schnarchenden Wachen, mußte noch mehrere menschenleere Gemächer durchwandeln, und tappte sich endlich über eine Wendelstiege hinab in den Vorhof. Das Thor war offen, aber er hörte vor selbem den Fußtritt einer Schildwache. Unbemerkt wollte er sich der Pforte nahen, und dann, wenn der Wächter abwärts sich wendet, durch die Dunkelheit begünstigt, schnell hinaus schlüpfen. Schon war er von den Gränzen der Freyheit nur mehr drey Schritte entfernt, als plötzlich ein ungeheurer Bullenbeißer mit lautem Gebelle auf ihn losrannte. Lueger wollte ihn mit dem Schwerte niederstoßen, als seine getreuen zwey Hunde, welche von dem Hause seiner Gefangenschaft nie gewichen waren, durch das Thor herein auf die Beiste hinstürzten, und sie mit vielen Bissen zerstückten. Lueger, den Augenblick benützend, wollte eben einen raschen Satz durch das Thor machen, als ihm eine tiefe Bassstimme: Wer da? entgegenbrüllte. Jetzt galt es Besinnung! Ehe die Wache ihr schwerfälliges Luntengewehr losdrücken konnte, war es ihr schon entrisßen, und der entwaffnete Spießbürger nahm erschrocken das Fersengeld. Ohne einen Augenblick zu säumen, eilte nun Erasmus den Ufern des Mayns zu, stürzte sich rasch in die rauschenden Wogen, und schwamm, begleitet von seinen getreuen Rüden, die schnell ihm nachfolgten, an's jenseitige Gestade, wo es ihm bald gelang, seinen mit den Rossen harrenden Knappen zu finden.

Hastig ging es jetzt fort dem Waterlande zu. Bärenecks weise Vorsicht hatte für Geld, Lebensmittel und Kleider gesorgt. Als der Tag anbrach, versteckten sie sich in einem Walde, und hatten das Vergnügen, ihre Verfolger auf der Heerstraße vorbeysprengen zu sehen, ohne hinter den Gebüschern bemerkt zu werden. Vorsichtig verwechselten sie da ihre Kleider, machten ihre Gesichter unkenntlich, und traten erst mit wieder

lehrender Nacht ihre weitere Wanderschaft an. Glück-
lich entgingen sie den Gefahren der Entdeckung, hörten
in mancher Stadt von Luegers Flucht und Achser-
klärung, und erreichten endlich die Gränze der österrei-
chischen Staaten. Wehmüthig süße Empfindungen durch-
wallten Lueger n bey dem Anblicke der heimischen
Berge. Er freute sich, diese bekannter Gegenden, die so
vertraulich ihn ansprachen, wieder zu sehen; aber es
schmerzte ihn tief, als ein Geächterer wiederzukehren,
und in den Ländern, wo einst sein Heldenruhm selbst
in den Hütten der Landleute nicht unbekannt war, jetzt
gleich einem Diebe und Mörder sich verbergen zu müssen.
Oern hätte er seinen Lieblingswohnsitz am Fuße des
Schökels zum Aufenthalt gewählt; doch! dort war kei-
ne Sicherheit für ihn, und so entschloß er sich, nach
Lueg, dem alten Stammschlosse seines Geschlechtes, zu
wandern, obschon eine gewisse innere Stimme ihm dieß
abjurathen schien. Die Lage dieses Ortes, welche so ganz
mit seinem gegenwärtigen Schicksale übereinstimmte,
die Festigkeit, die ihn vor jedem Überfall schützte, und
endlich das Bewußtseyn, daß dieser Erdenwinkel selbst
wenigen der Eingebornen, und zwar nur in einem en-
gen Kreise umher bekannt sey, bestimmten ihn nach Ver-
nunftschlüssen zu dieser Wahl, obschon das Herz wider-
sprach. Damahls hatte Krain noch eine sehr dürftige
Bevölkerung, und war mit vielen Wäldern und großen
Wüsteneyen erfüllt, unter welchen die Gegend um
Lueg den ersten Rang behauptete. Noch beynah ein
Jahrhundert später gab es in diesem Lande der wilden
Thiere so viele, daß eine Edelfrau das Unglück hatte,
inner den Mauern ihres Schlosses im Hofe von einem
durch das offene Schloßthor herein gekommenen Bären
zerrissen zu werden, woraus man sich eine Vorstellung
von dem damahligen wüsten Zustande dieses Landes ma-
chen kann. Was aber zur Verborgenheit dieses Stamm-
schlosses der Lueger am meisten beytrug, war, daß
es im Lande noch ein zweytes Schloß dieses Namens
gibt, welches von späteren Zweigen dieses Geschlechtes
in einer angenehmen Gegend erbauet, und zu ihrem
gewöhnlichen Wohnsitz erwählt war, welches dann
das Erstere allgemach in Vergessenheit brachte. Es war
Sitte der Edelgeschlechter des Mittelalters, mehreren
Schlößern, die sie erbauten, ihren Familiennamen
zu geben.

Es war eine fürchterliche — grauenvolle Nacht,

der Donner rollte, die Blitze schmetterten, heulende
Stürme rissen hundertjährige Bäume aus ihren Wur-
zeln, Regen und Schlossen strömten von dem schwarz-
bescheyerten Himmel herab, als Erasmus und sein
Knappe endlich, nach langem Umherirren in den unge-
heuern Wäldern, und steter Gefahr, von einem Blitz-
strahl getroffen oder von den krachend niederstürzenden
Bäumen erschlagen zu werden, am Fuße der Felsenhöhle
ihres künftigen Wohnortes anlangten. Sie banden die
Rosse an einen Baum, wozu ihnen die Blitze leuchte-
ten, und kletterten mühsam auf Händen und Füßen den
schmalen Fußsteig hinan, voll Besorgniß, jeden Augen-
blick durch einen Fehltritt in den Abgrund zu stürzen,
bis sie endlich, von Mässe träufelnd, matt und kraftlos
das Ziel ihrer Wanderschaft erreichten. Die kleinere
Pforte des Schlosses war unverschlossen; sie schlichen die
Treppe hinan, und kamen endlich in das erste, zweyte
und dritte Gemach, ohne die Spur eines Bewohners
zu entdecken. Schon wollten sie auf hartem Boden ihren
müden Gliedern eine Lagerstelle gewähren, als es ihnen
dünkte, sie hörten Menschenstimmen. Schnell tappten
sie, so viel es die Finsterniß gestattete, dem Laute nach,
und entdeckten bald durch die Thierspalte des hintersten
Gemaches den Schimmer eines Lichtes. Lueger öffnete
rath; aber wie groß war sein Erstaunen, als er zwölf
bewaffnete Männer um einen runden Tisch zehend er-
blickte, die bey seinem Anblicke sogleich von ihren Sizen
auffuhren, ihre Schwerter aus den Scheiden rissen,
und gegen ihn losbrachen. Halt! schrie Lueger mit
einer Donnerstimme, und hielt ihnen die Pistole drohend
vor. Sie wichen etwas zurück, und der Unerbrockene
fragte gebietherisch: wer sie seyen, was sie hier wollten?
Was gibt dir ein Recht zu diesen Fragen? erwiederte
einer dieser Männer. Ich bin Herr dieses Schlosses,
und will wissen, wer meine Einwohner sind, antwortete
Lueger. Die Männer waren erkannt über die Äuße-
rung, sie sahen ihn forschend an, und riefen endlich freu-
dig aus: Er ist's! es ist Lueger, unser Herr und Ge-
bieter! Jetzt erkannte Erasmus ebenfalls, daß es seine
Reisige waren, denen er schon vor mehreren Jahren
die Bewachung dieses Schlosses anvertraute, wohin er
jedoch seit einiger Zeit nicht mehr gekommen war. Als
er sie näher über ihre bisherige Lebensweise befragte,
gestanden sie ihm freymüthig, es sey die Nachricht von
seiner Hinrichtung zu Frankfurt bis zu ihnen gelangt,

und da hätten sie sich entschlossen, vom Sattel und Stegreife zu leben. Vielleicht werde auch ich gezwungen seyn diese Lebensweise zu ergreifen, dachte sich Lueger, verzieh ihnen, und behielt sie in seinen Diensten. Er und Franz, der Gefährte seiner Flucht, Tiefen sich jetzt den Wein und die Speisen, womit sie von den Reißigen bewirthet wurden, herrlich munden, und streckten dann, gesättigt, die müden Glieder auf den Boden hin, wo sie bald ein wohlthätiger Schlaf besuchte, so fest und süß, als lägen sie auf Eberdunen.

Am folgenden Tage wurden Anstalten zur neuen Haushaltung getroffen. Erasmus theilte die Rollen zum künftigen Lebensschauspiel aus. Er untersuchte das Schloß, und fand es so kärglich mit Hausgeräth versehen, daß er kaum ein Paar wankende Tische, und die Fragmente eines Bettes für sein eigenes Lager auffinden konnte. Zum Glück kannte man darobts all die zahllosen Bedürfnisse der Weichlichkeit unserer Zeiten noch nicht, und die zu allen Beschwerden abgehärteten Krieger begnügten sich leicht. Lueger sann jetzt auf Mittel, sich und den Seinigen einen anständigen Lebensunterhalt zu verschaffen, und beschloß daher, seine übrigen Besitzungen im Lande in Geheim zu besuchen. Auf die Treue seiner Wögte konnte er sich verlassen, und die Unfruchtbarkeit der Gegend seines Wohnortes nöthigte ihn, die Nahrungsmittel von andern Orten zu beziehen. In das Gewand eines wendischen Bauers vermunnt, von einem einzigen Diener begleitet, machte er sich am dritten Tage nach seiner Ankunft auf den Weg, und wollte zuerst das untere Lueg besuchen, dessen Woge ein würdiger Greis, das schönste lebende Ideal eines treuen Untergebenen war. Schon erblickten sie des Schlosses Thürme, als sie einen alten tiefgebeugten Mann mit eisgrauen Haaren, langsam, gleich einem Schatten, daher wanken sahen. Sie kamen ihm näher. Lueger faßte ihn in's Auge, und plötzlich rief er: „Conrad! mein alter, lieber Conrad!“ und faßte die Hand des Greises. Dieser erhob sein Antlitz, wischte sich ein Paar Thränen von seinen grauen Wimpern, und starnte mit seinen erloschenen Augen den Ritter an; aber jetzt fing er an zu zittern, seine Knie brachen, und er wäre zu Boden gesunken, hätten ihn die beyden nicht unterstützt. Nach einigen Minuten erhobte er sich wieder, sank in Luegers Arme, und weinte Freundenthränen über die unvermuthete Erscheinung seines lieben Zöglings in den Knabenjahren. Nachdem sich der Alte gefaßt hatte, verlangte Erasmus, er sollte ihn in das Schloß begleiten, aber Conrad erwiederte mit bebender Stimme: „Ich kann — darf Euch nicht hinführen. Sie haben mich ausgetrieben, mich weggejagt — lassen mir nichts als diesen Bettelstab.“ Indem er dieß sprach, zog er

einen Brief aus dem Busen, und übergab ihn Lueger n. Dieser las: „Unglücklicher Freund! alle meine Mühen, dein Schicksal zu bessern, waren fruchtlos. Mehr als Pappenheims Mord vergrößert dein Unglück die lügenhafte Anklage deiner Feinde, als seyest du ein Landesverräter und Anhänger des so fürchterlichen Königes der Ungarn, Mathias Corvinus. Du bist geächtet; deine Güter sind eingezogen; man hat einen Preis auf deinen Kopf gesetzt — siehe — siehe in ein fernes Land!“ Obschon der Brief ohne Unterschrift war, so konnte doch Erasmus leicht errathen, daß er von seinem Lebensretter kam, der ihn durch einen vertrauten Knecht dem alten Conrad zur Bestellung übersandte. Der Eindruck, welchen dieses Schreiben auf Lueger machte, ist mit kalten Worten nicht zu beschreiben. Stumm und bewegungslos stand er lange da, wie eine steinerne Bildsäule; aber in seinem Innern stürmte es mächtig. Es ging eine heftige Gährung in seinem Charakter vor, und der bitterste Menschenhaß zerriß endlich die letzten Bande, die ihn noch an eine Welt schlossen, von der er gleichsam verstoßen — ausgeworfen ward. „In der Wiege meines Geschlechtes will ich sterben. Unankbares Vaterland, für das ich so oft gekämpft und geblutet habe! Ist das der Lohn meiner Verdienste? Du verstoßest mich aus deinem Schooße; du raubst mir all' meine Habe, meine Ansprüche; lebstest sogar noch meinem Blute! Wohlan! so habe auch ich keine Pflichten mehr gegen dich, grausame, herzlose Stiefmutter! Komm, Mier! folge mir in meine Felsenhöhle! Raben und Eulen sollen uns ein Morgen- und Abendlied singen, Wären und Wölfe unsere Gesellschafter seyn. Ich will dich zu Tode füttern, und sollte ich jeden Bissen, den ich dir reiche, in Menschenblut tauchen müssen.“

Erasmus und sein Gefährte nahmen jetzt den Alten in ihre Mitte, und brachten ihn endlich nach einer langsamem Wanderschaft nach ihrem Felsenwohnstiege. Kaum waren sie dort angelangt, so rief Lueger seine Reißige zusammen, verkündigte ihnen sein Schicksal, und erklärte, er sey jetzt genöthigt, vom Sattel und Stegreife zu leben. Die rohen Knechte, an dieses Räuberhandwerk schon gewöhnt, schwuren, mit ihm zu leben und zu sterben. Eine neue Lebensweise begann er jetzt mit seinen Gefährten, wodurch in den kriegerischen finstern Zeiten des Mittelalters so viele Glieder der edelsten Geschlechter Deutschlands zur Geißel und zum Schrecken ihres Vaterlandes wurden. Erasmus war nun einer der sogenannten Raubritter, welcher fürchterliche Orden, erst lange nach ihm, im folgenden sechzehnten Jahrhundert mit einem Verlöbtingen und Sickingen erlosch. (Der Beschluß folgt.)